

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Joseph Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage: Samstags und Mittwochs mindestens in 2 Nummern und als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Gildesblatt und die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß und Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Anzeigen haben durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem Kaufkraftigen Begehrten unseres Lesers die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und besonderer Berücksichtigung entprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Nachnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 69.

Dienstag, 26. März 1901. (Ludgerus.)

28. Jahrgang.

Telegraph. Depeschen der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Paris, 25. März. Der Kronprinz trifft bereits am 24. April mit seinem Militärgouverneur Oberst v. Beitzow hier ein und wird, weil bis dahin die kaiserliche Villa in der Goltzstraße kaum vollständig hergerichtet sein wird, zunächst im Hotel Royal Wohnung nehmen.

Berlin, 26. März. Die Untersuchung gegen den Attentäter Weiland ist beendet. Derselbe wurde zur Untersuchung seines Geisteszustandes einer Kranken-Anstalt zugewiesen.

St. Petersburg, 25. März. Dicht am Torpedohafen rannte das Torpedoboot S. 8 die Dampfschiffe des Schiffschiffes „Charlotte“ an. Die Wunde ging unter. Ein Matrose und ein Heizer, beide von der „Charlotte“, ertranken.

Karlsruhe, 25. März. Wie die Blätter berichten, wurden gestern Morgen in verschiedenen Orten des badischen Oberlandes und des Schwarzwaldes Erschütterungen wahrgenommen, die von einem etwa eine Meile dauernden dumpfen Rollen begleitet waren. In Schönbühl soll das Erdbeben so stark gewesen sein, daß die Bewohner dadurch aus dem Schlaf geweckt wurden. Die Bewegungen gingen etwa in der Richtung von Norden nach Süden.

Neapel, 25. März. Zwischen dem Hafenkapitän, den Handelskammerpräsidenten und Ausländern und Hafenarbeitern fand heute eine Unterredung in der Präfectur statt. Der Präfect machte verschiedene Vorschläge zur Einstellung des Auslandes. Versammlungen beider Parteien berathen morgen Vormittag über diese Vorschläge.

London, 25. März. (Unterhaus.) Auf einer Anfrage erklärte Chamberlain, die Friedensunterhandlungen mit den südafrikanischen Republiken seien geschlossen. Die Regierung bleibe ganz und gar bei den von ihr bereits mitgetheilten Ansichten und habe nicht die Absicht, die Verhandlungen wieder zu eröffnen.

London, 25. März. (Unterhaus.) Auf einer Anfrage erklärte Chamberlain, die Friedensunterhandlungen mit den südafrikanischen Republiken seien geschlossen. Die Regierung bleibe ganz und gar bei den von ihr bereits mitgetheilten Ansichten und habe nicht die Absicht, die Verhandlungen wieder zu eröffnen.

London, 25. März. (Unterhaus.) Auf einer Anfrage erklärte Chamberlain, die Friedensunterhandlungen mit den südafrikanischen Republiken seien geschlossen. Die Regierung bleibe ganz und gar bei den von ihr bereits mitgetheilten Ansichten und habe nicht die Absicht, die Verhandlungen wieder zu eröffnen.

wisse über diesen Gegenstand nichts mehr, als das, was das Publikum darüber erfahren habe.

New-York, 25. März. Ein Tornado richtete in Birmingham (Alabama) großen Schaden an. 25 Personen blieben todt.

Xiencin, 25. März. Der englische Missionar Stonehouse wurde, wie näher berichtet wird, in dem Dorfe Whangalo, wo sich eine Fährbahn über den Fluß Guntong befindet, zehn Meilen westlich von Tungan hin ermordet, als er unter der nachbleibenden Einwohner des Dorfes Unterstufungen vertheilte.

St. Petersburg, 25. März. Einer Meldung der „Times“ aus Peking vom 23. d. Mts. zufolge ist Graf Lamson mit der englischen Regierung dahin übereingekommen, daß der Streitfall in Xiencin der schiedsgerichtlichen Entscheidung des Grafen Waldersee unterworfen werden soll.

London, 26. März. Lord Kitchener meldet aus Pretoria vom 25. d. Mts.: Die Colonne Mabington stieg bei Ventersdorp auf 1500 Büren unter Delarey und schlug sie vollständig. Er erbeutete 2 Feldgeschütze, 2 Bombengeschütze und 6 Maximgeschütze, 53 Wagen und große Mengen Munition. 140 Büren wurden gefangen genommen. Viele wurden getödtet oder verwundet.

Capstadt, 24. März. Ein heftiger Kampf fand am 22. ds. bei Hartenbeestfontein statt, wobei die Imperial Light Horse und die Yeomanry stark beteiligt waren. — Gestern und heute sind 12 Befälle vorgekommen, unter den Erkrankten befinden sich vier Europäer.

Deutschland.

Berlin, 25. März.

Die Erwiderung des Kaisers auf die gestrige Ansprache des Präsidenten des Abgeordnetenhauses gibt die „Nationalzeitung“ in nachstehender Fassung wieder: Die That in Bremen beweise, welche Verwirrung in unreifen jugendlichen Köpfen herrsche. Es liege dies wesentlich daran, daß die Achtung vor der Krone mehr und mehr im Schwinden sei. In dieser Hinsicht seien die Verhältnisse in den letzten Decennien schlechter geworden; der Respekt vor der Autorität fehle. Die Schuld daran liege an allen Klassen der Bevölkerung. Statt den allgemeinen Interessen des Volkes zu dienen, würden Sonderinteressen verfolgt. Die Kritik an den Maßnahmen der Regierung und der Krone erfolge in schroffer verletzender Form. Hieraus erwachse die Unklarheit und Demoralisation in der Jugend. Die Volkserziehung solle und könne

hier bessere Hand anlegen. Von der Schule beginnend, müsse Wandel geschaffen werden.

Ein Berliner Lokalblatt will wissen, daß der Kaiser dem Reichstagspräsidenten gegenüber in ähnlicher Weise sich geäußert habe, wie später gegenüber dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses. Insbesondere habe der Monarch den Rückgang der monarchischen Gesinnung beklagt. Von dem Anschläge Weillands habe er zwar als von einer That eines offenbar blöden Menschen gesprochen, jedoch sei bisher nicht erwiesen, ob Weiland nicht mißbraucht worden sei; die Leute, in deren Umgebung man ihn zuletzt gesehen habe, seien nämlich verschwunden und bisher nicht auffindbar gewesen. Von den Arbeiten des Reichstages wurde bei dem Empfange nicht gesprochen.

Ein seltsames Gerücht verzeichnet das „Frankfurter Volksblatt“. Bei der Rundfahrt des Prinzregenten durch die beleuchtete Stadt fiel es allgemein auf, daß der Kaiser von Desterreich nicht anwesend war. Es geht nun das Gerücht, daß am Tage der Feier ein Telegramm an die Polizei eingelaufen sei, in dem mitgeteilt wurde, es seien zwei Anarchisten nach München abgereist, die beabsichtigten, auf den Kaiser von Desterreich ein Attentat auszuführen. Die Geschichte klingt, wie die „Augsb. Postz.“ schreibt, nicht ganz wahrscheinlich für den, der die Rundfahrt des Regenten gesehen hat. Die Vorkehrungsmaßregeln waren thatsächlich gleich Null. Das Publikum faunte die Wagen völlig ein.

Deutsche berittene Infanterie auf Ceylon. Wie von Dar-es-Salaam in Deutsch-Ostafrika berichtet wird, sind kürzlich bei einer Expedition, welche von der Station Mwanza aus nach dem Hinterland unternommen wurde, eine größere Anzahl von „berittenen Infanteristen“ auf — Schenfi-Gelände mit ausgezeichnetem Erfolg zur Verwendung gekommen. Nach vorhergegangener zweimonatlicher Ausbildung im Reiten und in der Pflege der Thiere haben die schwarzen „Reiterleute“ zwar keine Gilmärsche, — denn dazu ist der Schenfi-Gelände unter keinen Umständen zu bringen, — aber große Anstrengungen und Marschleistungen mit viel Kraft- und Heiterparnis absolviert, und das Ergebnis dieses ersten Versuches, die Ceylon als Reithiere in den kaiserlich-deutschen Militärdienst zu stellen, ist somit geradezu glänzend gewesen. Die Expedition ging nach dem Osten des Bezirkes in der Richtung auf den Nyassa-See und hatte tageweise in diesem Salzlande mit Mangel an Süßwasser zu kämpfen.

den die Ceylon jedoch sehr gut überstanden. Die Versuche mit diesen Thieren finden natürlich entsprechende Fortsetzung.

England.

London, 23. März. Im Unterhaus erklärte am Donnerstag der Erste Lord des Schatzes, Balfour, die Thronbesteigung des Königs werde dem Papste schriftlich und nicht durch einen besonderen Gesandten notificiert werden.

Afrika.

In Portugiesisch-Ostafrika brach im December ein Regeraufstand in Cachomba aus, nahe bei Chikou, also zwischen Tete und Zumbo. 3000 mit Gewehren bewaffnete Schwarze am rechten Zambesiufer überfielen nach der Köln-Volkstz. die Angestellten der Zambesi-Compagnie, tödteten einen Weißen und raubten 250 Kühe. Die übrigen Weißen flohen nach Tete. Der getödtete Weiße war Verwalter der Prago-Chadonga, eines der reichsten und meistbevölkerten Landstriche. Für jeden, der längere Zeit am Zambesi Gelegenheit gehabt hat, zu sehen, wie der Schwarze behandelt wird, der kann sich nur wundern, daß der Eingeborene dieses Joch so lange erträgt. Nur einige Beispiele: Als Einheitspreis der Abgaben in Getreide ist von der Regierung 27 Liter bestimmt. Jedoch jeder muß in seinem Prago, wie er will, und die Regierung läßt ihn machen. Nach dem Reglement der Zambesi-Compagnie kann jeder Schwarze in Geld oder Landesproducten zahlen, wenigstens beides zur Hälfte. Aber die Compagnie will in den einen Gebenden bloß Geld, in den anderen bloß bestimmte Landesproducte. Im Falle der Schwarze nicht die bestimmten Landesproducte hat, muß er sie erst kaufen, bekommt sie aber nur in den Läden der Compagnie und dies zu einem viel höheren Preise, als ihm später als Abgabe angerechnet wird. In Quelimane wird bloß Reis oder Kotos angenommen. Da muß der Schwarze zur Compagnie gehen, erft die Kotos das Stück zu 10 Pfg. kaufen, um dieselben Kotos auf der anderen Seite wieder der Compagnie zu geben, aber das Stück zu 3 Pfg. Der von der Regierung festgesetzte Arbeitslohn ist 400 Reis pro Woche für männliche Arbeiter. Die Gesellschaft, welche alle Schwarzen ihrer Pragos zur Arbeit zwingen kann, zählt, was sie will, d. h. sie gibt kein Geld, sondern bloß ihre eigenen schlechten Tuschstoffe, die vielleicht etwa 300 Reis werth sind, als Wochenlohn; der Arbeiter will aber kein Tuch, sondern Reis für

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von Vertram Mitford. Deutsch von M. Walter (Nachdruck verboten).

„So geht doch endlich nach, Fanning!“ drängte Selwyn mit sichtlichem Ungeheiß. „Seid vernünftig und sagt ja!“

„Niemals! Klang es kalt und entschlossen zurück. „Ich bin ein hochgeachteter Mann gewesen, Selwyn, und selbst mein ärgster Feind kann mir nicht nachsagen, daß ich je einen Anderen überlistet habe. Auch war ich stets bemüht, nach festen Grundrissen zu handeln, und indem ich mich weigerte, auf Euer schwärzlichen Bedingungen einzugehen, so ist nur dieser Grund. Und nun laßt mich noch eins hinzufügen, Worthy Selwyn! Ich stehe allein in der Welt, nichts fesselt mich an diese Erde — ich kann also mit meinem Leben machen was ich will. Nun wohl — ich opfere es lieber, als daß ich gegen meine rechtlichen Grundrissen handle. Ihr aber, von dem Augenblicke an, da Ihr den Ort verläßt, werdet keine ruhige Stunde mehr haben. Die Erinnerung an das, was Ihr heute gethan, wird Euch verfolgen bis ins Grab. Mit all Euren Schätzen werdet Ihr der ärmste, elendeste Mensch sein, den Gottes Erbden trägt. Und deshalb, im Angesicht des Todes, vermag ich noch, Euch zu bemitleiden!“

Wieder folgte tiefes Schweigen diesen ersten, feierlichen Worten, die einen so großen Eindruck machen mußten, als sie ohne jeden Anflug von Groll oder Ironie gesprochen worden waren. Tränen ließen die Augen des Helden.

Ein leises Rascheln in der Luft und so Fanning schritt auf das stehende Sel. Doch er streckte die Hand nicht darnach aus.

„Vorwärts, alter Junge!“ rief Selwyn, über den der Feind blickte, in scheinbar herzlichem Tone. „Ich habe ja nur Scherz mit Euch getrieben. Wollte mal sehen, wie Ihr einen lustigen Spaß auffaßt.“

„Na, verzeiht mir, das muß ich sagen!“ Kopf-schüttelnd trat Fanning einen Schritt zurück. „Ihr möchtet mich wohl schneller ins Feuerschloß befördern“, sagte er mit bitterem Lächeln. „Es sollte mich gar nicht wundern, wenn Ihr das Eil durchschneidet, sobald ich in halber Höhe wäre.“

„Nein, ich schwöre, daß ich das nicht thun werde!“ versicherte Selwyn. „Nur, könnt Ihr denn nicht eine kleine Rederei verstehen? Wahrhaftig, ich habe Euch nur ein wenig zum Denken gehalten, weiter nichts.“

Fanning glaubte dem Verräther natürlich keine Silbe, meinte aber den Grund zu dessen veränderter Handlungsweise herauszufinden zu haben. Ohne Zweifel war Selwyn einer mächtigen Versuchung erlegen, hatte sich dann jedoch eines Besseren besonnen und suchte jetzt den ganzen Vorfall als einen unschuldigen Spaß hingestellt. So urtheilte der ehrliche Bur, was freilich nicht hinderte, daß sein Mißtrauen gegen den Gefährten rege blieb. Mehr als einmal, während er sich an dem Eil hinaus arbeitete, erwartete er, daß er jählings in die Tiefe stürzen würde; er gelangte jedoch glücklich an den Rand des Felsens.

„Bei Gott! Ihr seid ein kuriose Mensch!“ begrüßte ihn Selwyn mit gewöhnlichem Ton, vernünftig aber, als er den kalten, finsternen Ausdruck in Fannings Gesicht bemerkte.

„Ich wünschte, ich könnte an Euren Scherz glauben“, sagte der Gerechte ernst, „doch ich vermag es nicht und sage es Euch frei heraus. Wißt Ihr wohl, daß Ihr unheimlich gelacht worden wäret, wenn Ihr an irgend einem Lagerplatz der Goldgräber solch einen Streich ausgeführt hättet? Nein, unterbrecht mich nicht!“ fuhr er fort, als der Andere nochmals den Versuch machte, sich zu rechtfertigen. „Eure Handlungsweise ist auf keinen Fall zu entschuldigen! Ich will Euch mein Wort nicht zurücknehmen und unsere Verträge halten: gleicher Gewinn für Beide. Eine Bedingung jedoch muß ich daran knüpfen.“

„Und die heißt?“ fragte Selwyn, dem diese Auseinandersetzung wenig zu behagen schien.

„Daß Ihr mir das „Auge der Nacht“ herausgibt.“

„Seht, Selwyn, ich habe mein Geheimniß mit Euch getheilt, Euch zum reichen Manne gemacht und Euch Vertrauen geschenkt, wie einem Bruder, indem ich den Schatz in Euren Händen ließ. Es war ein Fehler, — ich hätte es nicht thun sollen, weil Ihr dadurch in große Versuchung geführt wurdet. Es ist daher besser, ich nehme ihn bis zur Theilung selbst in Verwahrung.“

„Unfinn!“ rief Selwyn aus. „Er ist bei mir so sicher aufgehoben, wie bei Euch.“

Fanning verlor jetzt die Geduld. „Euer Bögen beweist mir deutlicher als alles Andere, welche Absichten Ihr gegen mich hegt“, sagte er kurz und scharf. „Gebt den Stein her!“

„Und wenn ich aber nicht thue?“ war die freche Frage.

„So wird sich zeigen müssen, wer die meiste Kraft von uns beiden besitzt.“

Der drohende Ton, der aus Fannings Worten klang, und noch vielmehr der finstere, entschlossene Ausdruck in seinen Zügen machte Selwyn flüchtig. Er hatte den Gefährten bisher von seiner gutmüthigen Seite kennen gelernt; daß derselbe so scharf auftreten könne, hatte er nie gedacht. Einer Sekunde Dauer war er geneigt, dem Verlangen nachzugeben, doch seine Habgier und seine Selbstsucht gewannen rasch die Oberhand.

„Widert Ihr Euch etwa ein, ich ließe mich durch Drohungen einschüchtern?“ rief er herausfordernd. „Sie standen sich jetzt Auge gegen Auge; der Eine fest und entschlossen, der Andere finstern trostlos. Jeder bereit, sein Leben für sein Recht in die Schanze zu schlagen. Aber während Selwyn ausschließlich von seiner Habgier auf dem Kampfe gedrängt wurde, handelte es sich für Fanning nur um die Aufrechterhaltung seiner Prinzipien, um die Wahrung seiner Selbstachtung, denn im Grunde widerstrebte ihm dieser häßliche Streit um das blinkende Wammonswillens.

In drohender Haltung, die einzig lebenden Wesen auf der einsamen Bergeshöhe, standen die beiden Männer da, als Selwyn plötzlich einen Schreien ausstieß. „Großer Gott! Da kommen sie!“ rief er erschreckend, und dann schloß er wie ein Pfeil der Stelle zu, wo die Pferde geläutet und marschbereit auf ihre Herren warteten.

Fanning wandte sich um. Von der entgegengesetzten Seite des Berges säumten ein Haufen wilder Gestalten mit lautem Getöse heran. Waren es Affen? Ja, offensichtlich allerdings, aber doch — Menschen.

23. Auf Leben und Tod.

Das plötzliche Auftauchen der von Selwyn so sehr gefürchteten Waidmänner machte den Streit der beiden Waidkämpfer ein rasches Ende, denn im Angesicht des gemeinsamen Feindes mußte jede Uneinigkeit in den Hintergrund treten.

Um zu ihren Pferden zu gelangen, mußten sie noch etwa zweihundert Schritte aufwärts steigen, während ihre Verfolger, dazwischen jagend, bedeutend schneller vorbrangen, und nahe daran waren, ihnen den Weg abzuschneiden. Es gelang jedoch Fanning, dies zu vermeiden und die letztflüchtige Waid für einige Augenblicke zurückzuwerfen, indem er seine für Ziel nie verfehlende Wache auf sie abschloß. Mit lautem Geheul stiegen die

braunen Teufel auseinander, sich über die umliegenden Felsen vertheilend, aber in bedenklicher Weise immer näher rückend. Gleich Dämonen sprangen und hüpfen die abstoßend häßlichen, halb nackten Wilden über das umherliegende Geröll, ihre Speere schwingend und die tobenden Pfeile auf den Vogen legend.

Schnell und leuchtend hatte Selwyn sein Pferd erreicht und sich in den Sattel geschwungen. Fanning folgte seinem Beispiel. Er war im Gegensatz zu dem Engländer, der gänzlich den Kopf verloren, ruhig und besonnen, mit klarem Auge ersiehend. „Wir müssen durch die Felsenrinne hinunter“, rief er seinem Gefährten zu. „Können zwar den Hals dabei brechen, aber — es ist unser einziger Ausweg.“

Wäre Selwyn allein gewesen, so hätte er vielleicht gezögert, diesen einzigen Ausweg zu wählen, denn derselbe sah geradezu furchterregend gefährlich aus. Es war, als ob man eine steile Treppe hinabsteige, nur mit dem Unterschied, daß hier hellenweiße die Stufen feststehen, doch es half kein Handeln, und so jagten denn die fliehenden Reiter ansturmlos vorwärts über große und kleine Klüfte, über scharfe, spitze Steine und unter den Füßen der Pferde nachgebendes Geröll, hinter sich die lärmenden Feinde, zu ihren Füßen den tiefen, gähnenden Abgrund! Nur einmal auf dieser wilden, halbschweren Flucht wandte sich Fanning zurück, um einen der ungeheuersten Verfolger, der bereits den Speer zum Wurf erhoben, mit dem Revolver niederzuschießen. Tödtlich getroffen erhob der Burche die Arme und stürzte rückwärts zu Boden, hatte aber noch die Kraft, eine Waffe gegen Selwyn zu schleudern, der sich rasch zur Seite beugte, so daß der Speer nur die Flanke seines Pferdes traf.

Galt wahrscheinlich vor Schmerz raste das völlig anstamm gewordene Thier den steilen Abhang hinunter, überschlug sich und verschwand mit kläglichem Geheul in die Tiefe des Abgrundes. Fanning, der voll Entsetzen sich in totem Jagen an sich vorbeugte, hielt Selwyn für verloren; doch diesem gelang es noch im letzten Moment, sich aus dem Sattel zu schwingen. Und nun fand er wieder, und zitternd da, mit Schauern daran denkend, bleich, tödtlicher Gefahr er soeben entronnen. Er sah sich noch von seinem Schrecken erfüllt hatte, war Fanning an seiner Seite. „Vorwärts, Freund!“ drängte dieser. „Die verurtheilten Kerle sind uns gewaltig nahe mit ihren Pfeilen. Halte Euch an meinem Steigbügel fest, der Weg ist jetzt etwas ebener.“

(Fortsetzung folgt.)

seine hungrige Familie; da bleibt ihm bloß übrig, die erhaltenen Leuchstoffe an die indischen Klein-
händler zu verkaufen, die es endlich für 200
Reis annehmen und dafür Reis geben.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

Berlin, 28. März.
Im Abgeordnetenhaus kam heute der Empfang
des Präsidiums beim Kaiser zur Sprache. Vor Eintritt
in die Tagesordnung erbat Herr v. Bismarck, daß
der Kaiser dem Hause Bericht über den Empfang,
wobei er aber die eigene Ansprache an den Kaiser nicht
näher erwähnte und auch die Erwiderung des Kaisers
in einer mit den bezüglichen Blättermeldungen nicht
vollständig übereinstimmenden Fassung wiedergab. Ganz
neu war in der Mitteilung v. Bismarcks der Hinweis
des Kaisers auf die Presse als nicht genug benutztes
Mittel zur Wahrung der Achtung vor der Autorität.

Der Versuch des Abg. Richter, die Kenntnisgabe
von Versicherungen des Kaisers an das Haus in der
vom Präsidenten gewählte Form gemäß der Geschäfts-
ordnung als unzulässig darzustellen, weil nur die An-
wesenheit des verantwortlichen Ministers gehalten
oder in Form einer Botschaft an das Haus gelangten
Mitteilungen des Kaisers einer Kritik unterzogen
werden könnten, fand im Hause keine Unterstützung,
vielmehr schied die große Mehrheit der Auffassung des
Abg. v. Bismarck, daß es nur nötig gewesen wäre,
wenn es sich um einen Regierungskurs des Königs ge-
handelt hätte, was aber nicht der Fall war.

Als Abg. Richter bei seinem Eintritte gegen
eine solche Neuierung in der Verlesungsform des Kaisers
mit dem Parlament auf seine dreißigjährige Zugehörig-
keit zu letzterem sich bezieht, erschall von der rechten
Seite des Hauses der Ruf: „Leider!“, welchen der
Präsident nachträglich als „wenig freundlich“ rügte.
Auf die Feststellung des Abg. Richter, daß die Auf-
fassung des Bremer Volksblattes, wie sie v. Bismarck
in seiner vom Volksblatt Bureau verbreiteten Ansprache
an den Kaiser betonte habe, bisher im Hause noch
nicht hervorgetreten sei, erwiderte v. Bismarck, daß er
eine Parallele zwischen den Attentaten Böbels und
Noblings und dem Vorfall in Bremen nicht beab-
sichtigt habe; der Hinweis auf die ersten Attentate
habe sich nicht auf die Attentäter, sondern nur auf
die Verlesung bezogen. Diese Klarstellung war aller-
dings notwendig, denn der Wortlaut der Ansprache
in der Volksblatt-Fassung ließ die gegenseitige Auf-
fassung zu.

Die übrige Sitzung wurde durch die erste Lesung
des Gesetzentwurfs betreffend die Errichtung eines
Oberpräsidiums für Berlin ausgesetzt. Die Er-
örterungen boten ein ausschließlich lokales Interesse.
Der Gesetzentwurf wurde schließlich einer Kommission
überwiesen, nachdem alle Parteien mit Ausnahme der
Republikaner ihre grundsätzliche Zustimmung zu erkennen
gegeben hatten.

Am Dienstag findet die letzte Sitzung des Hauses
vor den Osterferien statt, die bis zum 23. April
währen.

Windthorst-Gedächtnisfeier des Volksvereins für das kath. Deutschland.

Neuß, 25. März 1901.
Welch guten Klang der Name Windthorst auch heute
noch bei den Katholiken des Kreises Neuß besitzt,
das beweist die heutige Versammlung, welche den mäch-
tigen Saal gefüllt sah, obwohl das häßliche Wetter
gerade viele Freunde vom Lande abgehalten hatte. Vor
der Rednerbühne hatte Herr Gärtner Linden einen
hübschen Pflanzenzweig angebracht, aus dem das Bild
Windthorsts und die Wälder von Kaiser und Papst
hervorragen. Gegen 1/6 Uhr eröffnete der Geschäftsführer
des Kreises Neuß, Herr Theodor Schürmann, die
Sitzung mit folgender Ansprache:

Meine lieben katholischen Freunde!
Von seinen Feinden nie besiegt,
Von seinen Freunden nie verlassen!
Dies stolze Wort schmeißt mit Recht das Denkmal
des großen Mannes, den im Leben das katholische Volk
in Liebe und Ehrfurcht, dessen Ruf auch im Tode die alte
Burg nicht verlassen. Von seinen Feinden nie
besiegt! So tritt uns auch heute das Centrum als
färbende Partei des deutschen Reiches entgegen, un-
besiegt, weil sie das Erb, den Geist des seligen
Windthorsts sich unverfälscht bewahrt hat. Von seinen
Freunden nie verlassen! Nein, nicht verlassen,
das bezeugen allenthalben die rührenden Gedächtnis-
feiern, die man aus Anlaß der 10jährigen Erinnerung
an den Todestag veranstaltet, nie verlassen, das
gibt auch von unserm gut katholischen Kreise Neuß,
das bezeugt diese glanzvolle Versammlung, der Geist
warmer, dankbarer Liebe, der uns alle entflammte,
die wir uns hier vereinigt, um der Verehrung heilige
Flammen an den Altären zu entzünden, denen er sein
Leben und Streben bis zum letzten Atemzuge geweiht,
welche seinen Namen dagegen auch dem katholischen
Volke unvergänglich gemacht haben.

Den „Volksverein für das kath. Deutsch-
land“, in dessen Namen wir uns hier versammelt
haben, hat Windthorst selbst sein Testament genannt,
das er dem katholischen Volke zur Vollstreckung hinter-
lassen. So darf ich denn Sie alle, die Sie zu dieser
schönen Feier gekommen sind, begrüßen als Männer,
die gewillt sind, das kostbare Erb des großen Toten
hoch zu halten. Um dieses zu bewahren, ist es erforder-
lich, die Einheit, die uns deutsche Katholiken groß
gemacht, von der auch für die Zukunft unser Wohl
und Wehe abhängt, zu hüten, uns zu organisieren
in dem „Volksverein für das kath. Deutschland“, um
dessen Fahne heute 200 000 katholische deutsche Männer
geschworen sind. Hier ist auch unser Platz, denn hier weht
des seligen Windthorsts guter Geist, der uns die Fähr-
geheißt, welche wir in den heutigen Verwicklungen
beständig wandeln müssen.

Empfangen Sie für die Erscheinung den herzlichsten
Dank und dieses gilt vor allem den zahlreichen Herren
des hochwürdigen Klerus von Stadt und Land, welche
sich an erster Stelle stehen, um das katholische Volk
zu vereinen. Dank aber Allen, die erschienen sind,
und zugleich die Bitte, heute auf neue Weise be-
teiligten zu wollen, dessen erste Aufgabe es ist, die
sogenannten Traditionen Windthorsts bei dem Volke
fortzupflanzen. Möge dieser Tag für unsern Wert

die Auferstehung bedeuten, besser können wir sein An-
denken nicht feiern, als wenn wir freudig daran gehen,
sein Testament zu vollstrecken.

Was bedeutet das große Opfer gegenüber, die
Windthorst bis zum letzten Herzblutropfen für uns
gebracht, die Kleinigkeit, die der Volksverein von uns
verlangt. Man darf wohl sagen, daß nicht leicht eine
Macht, die wir im Jahre ausgeben, so wohl angewandt
ist, als wie diejenige, welche wir dem Volksverein
geben. Wie viel erhalten wir selbst in dem 8 mal
erscheinenden Heften, in zahlreichen Versammlungen
und Flugblättern geboten. Wie viel Segen geht durch
den Verein aber auch dort nieder, wo es notwendig,
den Geist sozialen Friedens auszustreuen, den
gläubigen Sinn zu erhalten und zu wecken, damit die
Kirche blühe und das Vaterland vor drohenden Ge-
fahren bewahrt bleibe. Ein guter Anfang bedeutet
das halbe Werk! Nun wohl machen wir heute einen
guten Anfang, indem wir unsern toten Windthorst das
Versprechen geben, wir wollen die Fährten seines
Testamentes sein, wir treten zu den Hunderttausenden,
die seine Fahne im „Volksverein für das katholische
Deutschland“ heften.

Nachdem der Beifall, der den Worten gefolgt, ver-
lungen, wies der Gesangschor des Bischofs unter
Leitung des Herrn Ad. Lorenz den Abend mit Be-
herrscher des Chors: „Die Himmel rühmen des
Ewigen Ehre.“

Erster Redner des Abends war Herr Parrer Dr.
W. aus Hausberge, der in kurzen markanten
Strichen ein Bild der Geschichte der katholischen Kirche
in Deutschland während des 19. Jahrhunderts zeich-
nete. Wir werden auf die geschilderten Ausführungen
des Herrn Redners noch zurückkommen.

Der Gesangschor brachte dann Silchers „Stumm
schläft der Sänger“ vorzüglich zu Gehör.

Der Vorlesende ertheilte, nachdem er dem Redner
den Dank der Versammlung ausgesprochen, das Wort
dem Herrn Landtagsabgeordneten Fuchs aus
Köln. Trotz der ungemessenen Temperatur im Saale
verstand der Redner, einer der alten Centrumskämpen,
die Versammlung zu fesseln. Auch er schloß sich dem
Gedankengang des Vortrags an: Vergessen, aber
nicht vergessen! Aus dem Kulturkampf müssen die
Lehren für das Verhalten in der Zukunft gezogen wer-
den. Der Gedanke des großen Silbers Windthorsts
müsse Veranlassung geben, sich in den Geist dieses her-
vorragenden Mannes zu vertiefen. Da liegen die
Wörter aus der Vergangenheit empor, wo das katho-
lische Volk um seine guten Rechte so tapfer gekämpft
unter Leitung seiner großen Führer. Nicht vergessen sind
die Tage, wo die Orden aus dem Lande gejagt wur-
den, wo die Bischöfe, und unter den ersten einer, Paulus
Wichers, ins Exil gingen und ihre Zuflucht
außerhalb des Vaterlandes nehmen mußten, wo alle
Künste aufgegeben wurden, das deutsche katholische Volk
vom Felsen Petri loszureißen.

Der Plan der Gegner ist, daß der festen Haltung
der katholischen Bischöfe, des Klerus und auch des
katholischen Laienstandes, gescheitert. In Fulda tra-
ten die Bischöfe zusammen und richteten an das kath.
Volk die Mahnung, auszuweichen und den Kulturkampf
gegenüber passiven Widerstand entgegen zu setzen. Als
die Bischöfe dann Gefangnis und Verbannung erdulden
mußten, da wurden die Katholiken aufgerufen, in
taufenden Versammlungen wurde die Gefahr, welche
der Kirche drohe, beleuchtet und als die Wägen kamen,
da mußte ein Kulturkämpfer noch dem anderen einem
Centrumsabgeordneten Platz machen. Es war eine
erhebende Zeit, als die Hundertgarde des Centrums
unter Mallindrodt, Windthorst, Reichensperger,
Schorlemer-Mast und anderen den Kampf gegen die
Vergewaltigung der Katholiken aufnahm, als die
Veröffentlichung der Enzyklika des heiligen Vaters
von damals möglich war, daß der Abgeordnete
Freiherr von Wendt sie von der Reichstagstribüne
verlas und sie alsdann in den Wäldern erst
abgedruckt werden konnte. Daß dieser Kampf des kath.
Volkes von Erfolg war, das ist in erster Linie den
Führern des Centrums zu verdanken. Auch in den
aufgeregten Tagen des Kulturkampfes, wo die Gegen-
über die Centrumsabgeordneten oft kaum zu Worte
kommen ließen, war Windthorst sicher, das Ohr des
ganzes Hauses zu finden. Alle Versuche das Centrum
von diesem hervorragenden Führer zu trennen, sind
gescheitert.

Wohl Fürst Bismarck die Bedeutung des Mannes
erkannt hatte, arbeitete er mit allen Mitteln darauf
hin, das Centrum von ihm absperrig zu machen. Als
er versprach, dem Centrum weit entgegen zu kommen,
wenn es sich von Windthorst trennte, da ließ die Partei
durch Schorlemer-Mast erklären, daß die Worte von
Weppen im Centrum erst die richtige Fassung erhalten
würde und dieses sich nie von seinem Führer trennen
würde. Wie dann die Sozialdemokratie immer weiter
um sich griff, da sah die Regierung sich genötigt, den
Frieden anzubahnen und zwar über die Köpfe
des Centrums weg mit dem selbst, dem bis dahin so
rücksichtslos bekämpften und verhassten Kom. Der
Zugang zum Frieden wurde so dank der Haltung des
Centrums gefunden. Darum der verdienstvolle
Mann, der ein großer Fehler der Katholiken. Die
Mahnung Windthorsts: Stets auf dem Posten.
Diese Mahnung hat auch zur Gründung des Volks-
vereins geführt. Windthorst wollte darin einen Sam-
melplatz für alle Katholiken Deutschlands schaffen, der
sich bereit sei, den Kampf, wenn nötig, wieder auf-
zunehmen. Windthorst ist nicht vertrauensvoll in die
Zukunft, er agierte die Kämpfe, die der Kirche auch im
20. Jahrhundert bevorstehen. Die Waffen für den
Kampf müssen immer bereit gehalten werden. Man
nennt unsere Zeit zwar thurmhoch erhaben über Ant-
iker, aber die Erfahrung lehrt, daß gerade solche
Zeiten, wenn es sich um den Kampf gegen die katho-
lische Kirche handelt, es an fanatischem Haß nicht
fehlen lassen. Der Funke des Hasses gegen die katho-
lische Kirche glüht noch wie vor unter der Asche und
ein Windstoß kann ihn zu heller Gluth entfachen. Im
Krieg hat noch kürzlich in einer Versammlung des
evangelischen Bundes ein protestantischer Pastor den
Kampf gegen die katholische Kirche für wichtiger und
nützlicher erklärt, als den Kampf gegen die Sozial-
demokratie, denn diese mauere sich doch wenigstens,
die katholische Kirche bleibe aber immer dieselbe. In
der ganzen Welt tobt der Kampf gegen die katholische
Kirche gegenwärtig wieder heftig. In Deutschland haben
wir die „Kreuzzeitung“, das „Volk“, die „Katholische
Kämpfe, die wir überhand haben, drohen jetzt Decker-
reich. Mit allen Mitteln des Hasses wird diese Be-
wegung geschürt, bis zum offensündlichen Landesverrat
treiben die Heiser dort ihr Handwerk. In Frankreich
und Spanien geht es nicht anders aus. Wie nötig
es da ist, daß die Katholiken stets des Angriffs ge-

wärtig auf dem Posten bleiben, leuchtet ein. Aber
nicht nur zur Verteidigung, auch zum Aufbau der
christlichen Gesellschaftsordnung, ist der enge Zusammen-
schluß der Katholiken nötig. Der göttliche Heiland
hat selbst uns über das Verhalten des Menschen zum
Menschen gelehrt. Wir sind die besten Sozialpolitiker,
wenn wir das Christentum in allen Verhältnissen
maßgebend zu machen suchen und selbst darnach leben.
Wie aber steht die katholische Kirche da, wie weit geht
ihr Einfluß?

Sie wird zurückgedrängt aus der Schule, von den
Rathgebern der Wissenschaft. Um so mehr ist an der
Zeit dafür sorgen, daß die deutschen Katholiken ihre
Vertretung im Parlament erhalten. Im konstitutionellen
Staate muß vom Parlament aus dem Christentum
der Weg gebahnt werden. Der Kampf zwischen Glaube
und Unglaube ist ein Massenkampf geworden, in dem
jeder für oder gegen Stellung nehmen muß. Das
Centrum darf stolz darauf sein, daß es zuerst die
Fahne der sozialen Reform erhoben habe. Das Centrum
darf mit Recht sagen, es kämpfe für Wahrheit, Freiheit
und Recht, denn es hat die Grundzüge des Christen-
tums zu seinen eigenen gemacht. Als Mallindrodt
nach Hause zurückgekehrt, jetzt kommt der
Kampf zum Stehen, denn durch Mallindrodt sei das
Centrum nicht eine Länge voraus gewesen. Das Cen-
trum werde aber immer den anderen Parteien voraus
sein, weil es eben in den christlichen Wahrheiten voraus
sei. Das Wort, das Cardinal-Bischof Kopp am
Grabe Windthorsts gesprochen: „Seid einig, einig,
einig, möge das katholische Volk nicht vergessen und
den großen Todten durch seine Geschlossenheit ehren,
auch in den wirtschaftlichen Kämpfen, wo die rechte
Mitte gehalten werden müsse. Wenn das Centrum
sich auf der Höhe seines sozialen Programms halte,
dann werde auch ein Rückblick auf das 20. Jahrhundert
dem Centrum seine Anerkennung zollen müssen. (Be-
stärkter Beifall.) Nachdem der Gesangschor noch als
Schlußchor „Der Abend sinkt“ vorgetragen, machte
der Vorlesende, Herr Theodor Schürmann, darauf
zu achten, daß die Worte des Redners nicht vergerlich
gesprochen worden seien und den Ruf des Herrn
Cardinals Kopp, nie die Einheit aus den
Augen zu lassen, zu beherzigen. Den Redner wurde
der Dank durch ein dreifaches Hoch dargebracht, worauf
der Vorlesende mit dem heiligen Geiste die so an-
regend verlaufene Versammlung schloß.

Die Kriegswirren in China.

* Die Frankfurter Zeitung meldet aus New-
York: Die Union schlägt vor, China soll eine Pauschal-
summe von 200 Millionen zahlen, von denen jede be-
stimmte Macht ein Viertel erhalten soll. Zwei oder
drei in Peking vertretene Nationen seien zur Entgeg-
nahme eines Schandenbeschlusses nicht bereit. (Die
Summe ist entschieden viel zu niedrig gegriffen.)

* Xientin, 25. März. Reuters Bureau meldet:
Bei einer Schlägerei unter Soldaten verschiedener
Nationalität, wurden gestern Abend zwei Leute der
Wales-Hülfen und ein Mann des Victoria-Contingents,
die in der Ausübung von Polizeidiensten begriffen waren,
mit Säbel und Bajonett getötet.

Die Kriege in Südafrika.

* Durban, 23. März. Etwa 400 Buren haben
gestern einen Vorstoß in geringer Entfernung nörd-
lich von Pietermaritzburg unternommen und sind mit mehreren
Wagentruppen erbeuteter Vorräte abgezogen.

Vom Kriegsschauplatz.

Aus Afrika berichtet ein Telegramm: Oberst
Scobell ist seit zwei Tagen nördlich von Johannesburg
in ein Gefecht mit den Buren verwickelt. Auch in der
Nähe von Aberdeen soll ein Gefecht stattgefunden.

Die Welt.

In Kapstadt sind bis jetzt 189 Pestfälle vorgekom-
men, davon 72 mit tödlichem Ausgang. Das alte
Truppenkloster „Sintia“ ist mit pesttragenden Motten
infiltriert.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 26. März.

8 Die Marianische-Quintessenz-Männer-So-
dalität versammelte sich Sonntag nach der Andacht im
Konstantiaalsaal recht zahlreich trotz des draußigen flühen-
den Sonnenlichts. Der Regierungsbaumeister Büsch
legte den Vortrag über seine Kommission in recht
interessanter Weise fort. In seinem ersten Vortrage
den er im Januar abgab, war er in der Beschreibung
seiner Reise bis Baden gelangt. Hier anknüpfend,
verweilte Redner zunächst bei einer Schilderung des
Grabes der hl. Catharina in Bologna. Durch
eine wunderschöne Festschönheit führte die Bahn
nach Vercelli. „Stunden geht eine Straße bergauf
zum Orte, wo das hl. Haus steht, in dem das Wort
Fleisch geworden. Durch Engel von Nazareth über-
tragen, was unüberlegbar bewiesen sind, ist jetzt das
Haus Gegenstand der höchsten Verehrung. Ein Altar
inmitten des Hauses stellt denselben in 2 Räume, hinter
denen befindet sich der Heerd der Gottesmutter, nebst
der Kriechbahn, die sie benutzte. Alles war das weitere
Blick der herrlichen Reise, wo die Pilger dem heiligen
Franziskus und der hl. Clara ihre Verehrung zeigten.
In der großen Basilika Mariae degli Angeli steht das
kleine Portiunklaupäpste, die Wiege des Franziskaner-
ordens. Eingehend schilderte der Redner die zahlreichen
Reliquien und Erinnerungen an den großen Heiligen,
wie den Gürtel, das Rosenkranzlein mit den Blutstücken
an den Wäldern usw. Des weiteren die Reliquien
der hl. Clara in St. Dominica. Nun ging's der ewigen
Stadt zu, wo man um 2 Uhr Nachmittags ankam.
Die Schilderung dieser gewiß recht herrlichen Einbrüche
des „katholischen Kom“, mußte sich der Redner
für einer späteren Versammlung aufheben. In
dieser Beschreibung streute Herr Büsch Einzelheiten über
Land und Leute, die oftmals wahre Anekdoten hervor-
riefen, wegen der naturwüchsigen Wahrheit der Dar-
stellung. Redner dankte den Redner nach dem
Vortrage und auch nach den Dankworten, die Herr
Zanzen ausbrach, für die angenehmen Stunden.

8 Primizfeier. Heute ist diesem Hause heil
widerfahren. Dieses Wort war am Sonntag be-
sonders auf die Familie Meyer auf dem Münsterplatz
anwendbar, deren Sohn Heinrich Meyer, nachdem er
am Samstag im hohen Dome zu Köln die Primizfeier
empfangen hatte, in der Münsterkirche seine Primiz
feierte. Die Nachbarschaft hatte ihre lebhafteste Anteil-
nahme zum Ausdruck gebracht, indem sie dem Münster-
platz ein schönes Festgewand angelegt hatten. Mit

Fahnen und Fähnchen, Girlanden und Triumphbogen
war der Platz ausgeziert. Von der hochw. Geistlichkeit
mit Kreuz und Fahne und weißgekleideten Mädchen
abgeholt, wurde der Neupfarrer, das Direkt mit dem
Mythenkränzen geschmückt, zum Münster geleitet.
Dem Primizanten assistierte Herr Oberpfarrer Harff,
die Herren Kaplanen Hammels und Keller assistierten.
Der Pfarrschüler brachte die Augustinusmesse
während des Gottesdienstes tadellos zum Vortrag.
Herr Oberpfarrer Harff hielt die ergreifende Fest-
predigt. Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde der
Primizant in gleich feierlicher Weise wieder zu seinem
Esterhause geleitet. Hier begrüßten ihn wie auch vor
seinem Auszuge weißgekleidete Mädchen mit bunten
Schürchen, gekrönten die Geistlichkeit, Verwandte,
Freunde und Nachbarn. Abends war der Münster-
platz und die anschließenden Häuser glänzend illuminiert.

8 Der Neußer Spar- und Bauverein hielt
gestern unter sehr zahlreicher Beteiligung im „Marien-
bildchen“ seine statutenmäßige Generalversammlung ab.
Bischof Konstantin der Vorsitzende des Aufsichtsrates,
Herr Bürgermeister Timmann, daß die vorgeschrie-
benen Formalitäten für die Tätigkeit der Versammlung
erfüllt seien. Alsdann machte er die Mitteilung, daß
Herr Dr. Schultius durch seinen Bezug von hier
gewungen sei, den Vorsitz niederzulegen, welchem Amt
er mit so vieler Geschicklichkeit und so regem Eifer
abgegeben. An seine Stelle ernannte der Aufsichtsrath
Herrn Kaufmann Heinrich Hefersberg.

Der Bericht des Vorstandes und Aufsichtsrates
über das Vermögen und die Lage der Genossenschaft
erhielt die zweite Vorlesung Herr Theodor Schürmann
Zol. Grunau, welcher hervorhob, daß seit Beisein des
Bauvereins nur 1000 Mark zu mehren sei. Wurde
die Genossenschaft am 13. Sept. 1900 mit 71 Mit-
gliedern, welche die gleiche Anzahl Anteile gezahlt
hatten, beim königl. Amtsgericht angemeldet, zählt
dieselbe heute 218 Mitglieder mit 245 Anteilen, welche
ein Vermögen von 60 000 Mark und die gleiche
Summe als Kapitalsumme bedeuten. Eingezahlt sind
worden bis zum 1. März 7379 Mark. Volle Anteile
sind bisher eingezahlt 31, davon 4 aus Arbeiter-
kreisen. Erreicht ist, daß auch eine größere Anzahl
Arbeiter mit größeren meist baar eingezahlten Sum-
men sich beteiligten. Der in diesem Jahre unverhält-
nißmäßig starke Winter hat die Sparfähigkeit unserer
Arbeiter gedrückt, und so ist es erklärlich, daß die Ein-
zahlungen in der alten Höhe etwas zurückgeblieben sind.
Bedauerlich aber ist es, daß etwa 40 Mitglieder, welche
dem Bauverein meist seit Beginn angehören, überhaupt
noch keine Einzahlung gemacht haben. Der Vorstand
wird gegen diese demnach mahnen vorgehen, und
falls dies fruchtlos bleiben sollte, nach den Statuten
verfahren. Der Vorstand ist nun gleich zur Verwirkli-
chung der Vereins-Aufgaben geschritten und sucht die
zunächst ein passendes Terrain zu sichern. Dank dem
großen Entgegenkommen des kath. Gesellenvereins
eines gelang es an der Kaiser-Friedrichstraße ein
Terrain von 30 Meter Breite und 45 Meter Länge zu
erwerben, zum sehr mäßigen Preise von 4500 Mark.
Ein weiterer notwendiger Terrainaustausch
mit Bickhoff und P. A. Broß erfordert 3000 Mark, wor-
auf aber bemerkt sei, daß dem Vereine auch nach dem
Bau ein schöner Platz von 14,60 Meter Breite und
bis zu 25 Meter Tiefe verbleibt, der stets zu verwerten
sein wird. Die beiden Plätze sind durch Vereinsmittel
bis auf 500 Mark, für welche der bei der Dillhorfer
Bank bestehende Kredit in Anspruch genommen wurde,
gekauft. Die Schuld hat nur einige Tage bestanden,
da größere Einzahlungen erfolgten, jedoch heute auf der
Bank wieder rund 1000 Mark Vorvermögen steht.

Nach der Sicherung des Grundstücks galt es Pläne
für den Bau anfertigen. Diefelben wurden von Herrn
Architekten Schaumburg aufgestellt und bieten in dem
hübschen dreigeschossigen Bau 23 Familien völlig abge-
schlossene Wohnung mit insgesamt 65 Zimmern und
3 Speicherräumen. Jede Familie hat getrennte Ab-
wasser, Spind und Keller, jede Etage gemeinsamen
Speicher und Garten. Die Einrichtungen sind nach den
neuesten und praktischsten Erfahrungen in allen Theilen
getroffen, und gewähren den Bewohnern gesunde und
hübsche Räume. Der Kostenaufschlag des Baues
steht die Summe von 65 000 Mark vor. Das hierzu
notwendige Geld wird von der Landesbank der Rhein-
provinz zu 3 1/2 % Zinsen, und falls die Stadt, wie es
gesagt, die Garantie übernimmt 1 % Amortisation ge-
hen. Die Baupläne sind von der Verwaltung ge-
nehmigt und haben die Ausschachtungsarbeiten gleich
begonnen, die Ausschreibung der Maurerarbeiten wird
gleich erfolgen. Nach diesen erfreulichen Nachrichten
zum Schluß eine betrübende Kunde. Die nächsten Tage
entfallen den heiligen I. Vorlesenden unsern Verein.
Herr Dr. Schultius, der seinen ganzen Eifer, seine
kräftigsten Kräfte der Sache gewidmet, gehörte der
warmen Dank aller Beteiligten. Möge er auch in seiner
neuen Thätigkeit des Neßer Spar- und Bauvereins
gedenken, hier wird sein Wirken besonders bei den Mit-
gliedern des Vorstandes und Aufsichtsrates unvergeß-
lich bleiben.

Herr Kaufmann Jacob Kallen berichtet über die
gemeinsam mit Herrn Selner Weinmann vorgenom-
mene Prüfung der Bücher und der Bilanz des
ersten Geschäftsjahres. Der Vergleich der Ein- und
Ausgaben mit den Belegen hat zu keinen Auslassungen
Veranlassung gegeben; die ganze Buchführung ist sauber
und sachkundig geführt und verdient Herrn Aug. Winz-
ler für diese arbeitsreiche Thätigkeit im Interesse
unserer Genossenschaft volle Anerkennung. Am Ende
des vorliegenden Geschäftsjahres betrug die Mitglieder-
zahl 196, wovon 179 vor dem 1. October v. J. bereits
ihren Eintritt erklärt und also am Eintrittsgeld 1 Mark
zu entrichten hatten; im letzten Quartal haben sich noch
17 der Genossenschaft angeschlossen, die 2 Mark Ein-
trittsgeld zu zahlen hatten. Diese Eintrittsgelder in
Summa 213 Mark hat dem Revisorat zur Verfügung
der in der Bilanz unter Passiva in gleicher Höhe auf-
geführt ist. Die Geschäftsbücher der Genossen be-
trugen sich am Bilanztag auf Mark 5534.20; einge-
zahlt zweite Hälfte September und im October Mark
1394.80, im November Mark 505.60 und im Decem-
ber Mark 3694.—. Von der Dillhorfer Bank,
Zweigamt Neuß, bei der die verfügbaren Gelder der
Genossenschaft angelegt werden, sind Mark 3300.—
eingesetzt worden, während an den Passiven bei Selner,
Weinmann Mark 409.—; Job. Zimmermann Mark
209.30; Ant. Start Mark 57.90; Paul Schilling
Mark 59.80; Ant. Schöls Mark 99.70; Pet. Schürmann
Mark 331.—; P. Selner Mark 85.50; Otto Gout Mark
277.90; Neußer Zeitung Mark 12.10; Neuß-Ver-
einsbroch Zeitung Mark 712.— eingegangen sind.
Unter Activa ist in der Bilanz verzeichnet: Grund-
stück an der Kaiser-Friedrichstraße Mark 4550.—,
Bauguthaben Mark 910.—, Kassenbestand Mark 29.84

und Geschäftsin-
Position gehört
Rande von 4227
von Mark 1465
den einzelnen La-
warteten für Mark
Mark 60.—, die
so das das er-
laßt abschließt.

Die Veramm-
und Aufsichtsrath
scheiden nach er-
Bürgermeister T
Gläner. Die Ge-
wählt. Alsdann
mang, daß bei d
dorf eine Anteil
von 3 1/2 % und
Neuß zu dieser
soll. Schließlich
sichstärk bestimm
des Rheinlandes
Herr Selner.
Verwaltung als
verpflichtet seine
im Verein mit d
gleichen des Vor-
der Vaterstadt un
sch an die Erläu
sehr anregende T
haften Beifall der

Die Ein-
Stadt Neuß pr
Ergebnis:
900—3000 Mark.
2418 Centimen m
Einkommen von
124468 Mark, geg
Jahre 1900; Akti
s mit 6262 Mark
sich also ein We
Steuern bei den
Centimen und 634
von über 3000 M
Mark Steuern. Die
steuer für die S
Dieses Jahr sind
stellung erfüllt,
die Veranlagung
Personen mit ein
durch Zugang von
über 3000 Mark.

8 Streiter
sonntag. Am
in der Stadt M
bis Abends 6 Uhr
Hauptgottesdienst
Vormittags und
8 Veteranen
Sonntag der heft
zähliger Zahl, sel
das letzte Ereigni
Grabe gegeben,
Lokale des Kam
veranlagung. Die
eröffnete dieselbe
Se. Majestät K
National-Hymne.
wurde, forderte
um das Andenken
ihren Söhnen zu
Marken verlass
Scheidung, das sel
unterzeichnen.

8 Ein neuer
mit der Stadt
besessen will, i
Restoration H
Mitglieder trat
weiteren Förder
ein provisorisch
O Die D
im letzten Jahr
dem Heiden der
von 11 000 Mark
nun in seiner an
eine anderweitig
angestellten Kasse
Beitstellung der
damit auch ein
Frankheitsfälle h
O Jt die
haben sich die A
gefragt, wenn m
in den Wagen e
Kindern schlag
nun wieder wabr
Hessen-Feierles
her traben. Mü
dann gar nicht z
Polizei etwas zu
8 Brand.
Nach dem Sonn
auf. Ein gum
brannte nieder.
verlankt nicht.

Stempel-App
Stempel für
Hau
Margarine-S
Stempel
Gedrängte
Langquett
Kaufhaus-Alt
Reginter
Paten
Gr
St
Expediti
Habe zu D
Pferdebesuch
27 Jahre alt, A
Ankunft 8. A

This image shows the spine of a book on the left side, which is light-colored and has a slightly textured appearance. The rest of the image is a dark, almost black, textured surface, possibly the cover of the book or a background. The texture is grainy and uneven, with some lighter spots and lines. There are no discernible figures or objects other than the book spine.

